



64 RE. 5 US (New York)

P2L 245A0

Blatt Datum Ersch.-Nr. Zieladresse

11. Nov. 1977 47

Zeit

GRUNER + JAHR AG & CO, Hamburg, Telefon 040/4118(1)

Quelle: ZEI

11.11.77
241167

New Yorks neuer Bürgermeister

Ein Liberaler auf der rechten Welle

Edward Koch will Amerikas größte Stadt aus dem Würgegriff der Interessenverbände befreien / Von Josef Joffe

Er hatte kein Geld, kein Gefolge, kein Charisma. Sein Gesicht fällt in der Menge nicht auf; wenn er in der Öffentlichkeit reden soll, nimmt es immer einen leicht schmerzlichen Ausdruck an. Die Eroberung von *Gracie Mansion*, dem Regierungssitz des New Yorker Bürgermeisters, hat er im Alleingang inszeniert, vorbei an den beiden mächtigen Flügeln der Demokratischen Partei: Die „Regulären“ hatten sich um den glücklosen Amtsinhaber Abraham Beame, die „Reformer“ um die schwergewichtige Ex-Kongressfrau Bella Abzug geschart.

„Die einzigen beiden Menschen, die an meinen Sieg geglaubt haben, waren mein Vater und ich“, vermerkt der neue Bürgermeister der Acht-Millionen-Stadt. Als er in den September-Vorwahlen gegen ein Feld von sieben Konkurrenten antrat, unterstützten ihn nur sechs Prozent der demokratischen Wähler. Abe Beame und Bella Abzug waren politische Markenzeichen, Ed Koch (ausgesprochen: Kahtsch) aber kannten überhaupt nur 30 Prozent der stimmberechtigten Parteigänger. Die Bosse nahmen ihn nicht ernst; sein Parteifreund und Gouverneur des Bundesstaates New York, Hugh Carey, verweigerte ihm, dem „Verlierer“, jegliche Hilfe in den *primaries*. Carey stellte sich hinter seinen Innenminister, den favorisierten Mario Cuomo.

Mit seinem Sieg hat der 53 Jahre alte Jungeselle aus der Bronx ein paar allzu glatte Klischees über das amerikanische Wahlverhalten angekratzt. Das Programm sei zweitrangig, lautet die gängige Lehrmeinung. Was an der Wahlurne zähle, sei entweder die telegene Persönlichkeit (und das Bankkonto) des Kandidaten oder die Schlagkraft der Parteiorganisation. Bella Abzug, eine mitreißende temperamentvolle Rednerin, hatte das Charisma, Abe Beame die Organisation und das Geld. Dafür hatte Edward Koch einen brillanten Medienfachmann namens Dave Garth auf seiner Seite.

Garth: „Ed hatte weder das Aussehen noch die Ausstrahlung, um vor die TV-Kamera zu treten und zu deklamieren: ‚Ich liebe dieses Land; also vertraut mir.‘ Wir mußten uns auf die Streitfragen konzentrieren.“ Garth war es auch, der den publikumswirksamen Wahlslogan erfand: „Acht Jahre Charisma, vier Jahre Parteibaracke — probieren wir es doch endlich mit Fähigkeit und Sachverstand.“

Die Anspielung war klar und traf ins Schwarze. John Lindsay, der Liebling der

Limousinen-Liberalen, der 1965 vielen als Reinkarnation John F. Kennedys erschienen war, hatte New York mit Schwung und Charme an den Rand des finanziellen Ruins getrieben. Er war mutig genug gewesen, um während der großen Rassenkrawalle der sechziger Jahre mit aufgerollten Ärmeln durch die Straßen Harlems zu ziehen und Ruhe zu predigen. Ihm fehlte aber der Mut, sich mit den übermächtigen Polizei-

Lehrer- und Feuerwehrgewerkschaften anzulegen, die New York in den Würgegriff genommen hatten.

Abraham Beame, der Mann des Parteiapparats, erbt 1973 ein 1,5-Milliarden-Dollar-Defizit von Lindsay. „I know the buck“ — ich weiß, wie man mit Geld umgeht — hatte der ehemalige Buchhalter damals getönt, doch kaum zwei Jahre später stand die Stadt mit zwölf Milliarden Schulden vor der Pleite. Pünktlich zu den diesjährigen Vorwahlen erschien ein vernichtender 800-Seiten-Bericht der amerikanischen Finanzaufsichtsbehörde SEC mit der Anklage, daß Beame die Öffentlichkeit mit seinen Schuldenmanipulationen wissentlich irreführt hätte. Er war kaum der Mann, gerade jenen organisierten Interessengruppen mit einer brutalen *austerity*-Politik Paroli zu bieten, die ihn auf den Schild gehoben hatten.

Kochs Stunde schlug während des stadtweiten Stromausfalls vom 13. Juli. Plünderungen, Brandstiftungen und Massenverhaftungenheizten das politische Klima auf; einen Monat später erschreckte der Mädchen-Massenmörder „Son of Sam“ die New Yorker bis ins Mark. Koch, ein lupenreiner Liberaler, der seit 1969 im Kongreß stets gewissenhaft für progressive Gesetzesvorlagen eingetreten war, schlitterte nach rechts ab — und eroberte ein politisches Terrain nach dem

anderen. „Ich bin ein Liberaler mit gesundem Menschenverstand“, wurde sein Schlachtruf. Der langjährige Abgeordnete von Manhattans *Upper East Side*, der Hochburg der linksliberalen Schickeria, gab sich plötzlich als rabiater Streiter für Recht und Ordnung. Er machte sich für die Todesstrafe stark, forderte mehr Polizisten auf den Straßen, attackierte die arrogante Selbstsucht der Gewerkschaft und versprach unnachgiebige Disziplinarmaßnahmen gegen streikende Stadtangestellte.

Manches spricht dafür, daß Koch mit mehr



Bess Myerson, Amerikas Schönheitskönigin von 1945, und der neue New Yorker Bürgermeister, Edward Koch. Der Kandidat der Demokraten, Koch, wurde am Dienstag mit rund fünfzig Prozent der Stimmen zum Nachfolger von Abraham Beame gewählt.

Fortune in *Gracia Mansion* regieren wird als seine Vorgänger Beame und Lindsay. Die Partei- und Gewerkschaftsgewaltigen der Stadt hatten ihn bei den Vorwahlen in Stich gelassen, also hat er kaum politische Schulden zu begleichen. Sein stimmenträchtiger Rechtsausbruch zeigt ihn als gewieften Taktiker, der die konservative Grundströmung zu nutzen wußte, ohne seine liberalen Stammwähler zu verprellen. Schließlich bläst der politische Wind nicht ihm, sondern seinen künftigen Gegenspielern, den bislang übermächtigen Interessengruppen der Stadt, ins Gesicht.

Nur: An den schier unüberwindbaren Problemen von New York sind bisher alle seine Vorgänger gescheitert; der Bürgermeisterstuhl ist ein Schleudersitz ins politische Nichts. Der beliebte Robert Wagner versuchte und verfehlte den Sprung in den amerikanischen Senat. Der einstige Wunderknabe Lindsay wurde schmachlich verstoßen und ist seitdem eine politische Unperson. Abraham Beame schaffte noch nicht einmal die Wiederwahl.

New York mag sehr wohl unregierbar, zumindest aber unfinanzierbar sein. Die jährliche Schuldenlast der Stadt — Zinsen und Tilgung — liegt bei zwei Milliarden Dollar. Die städtischen Gewerkschaften sitzen wie Maden im schwindsüchtigen Körper der Stadt: Der Steuerzahler muß heute dreimal soviel wie vor zehn Jahren für das gleiche Angebot an städtischen Dienstleistungen bezahlen. Ein Müllkutscher kostet die Stadt über 28 000 Dollar an Gehalt und Sozialleistungen pro Jahr, ein Feuerwehrmann 36 000 Dollar, also rund 81 000 Mark. Polizisten absolvieren praktisch eine Vier-Tage-Woche, für jede Blutspende erhielten sie bis jetzt zwei Urlaubstage. Die Krise des öffentlichen Schulsystems ist mittlerweile so weit fortgeschritten, daß die Absolventen der zwölften und letzten Klasse mit den Lese- und Schreibfähigkeiten der achten Klasse entlassen werden.

1975 kassierte jeder achte New Yorker Wohl-

fahrtsgelder. Seit 1969 sind knapp 700 000 Arbeitsplätze verschwunden, die Steuereinnahmen der Stadt bei wachsender Steuerlast um 1,5 Milliarden Dollar gesunken, 634 000 meist weiße Bewohner einfach abgewandert. Guter Wille, Sachverstand, selbst eine bislang nie gekannte Selbsteinschränkung der Gewerkschaften, werden kaum ausreichen, New York — *the Big Apple* — aus seiner Misere zu befreien.

Denn die Belastungen der Stadt sind in dem Maße gestiegen, wie ihre finanzielle Kraft geschwunden ist. New Yorks wirtschaftliches Rückgrat — die Industrie, zumal die Textilproduktion — ist längst gebrochen; heute ist es billiger, in North Carolina oder Südkorea zu produzieren. New Yorks Dauerkrise ist zugleich die späte Rache des Südens für den verlorenen Bürgerkrieg: Die von den Yankees freigesetzten Schwarzen wanderten in die Slums der nördlichen Städte ab, weil die vom Norden geförderte Mechanisierung der südstaatlichen Landwirtschaft ihre Arbeitsplätze wegrationalisiert hatte. Nach 1945 ist ein verderblicher Kreislauf in Gang gesetzt worden: Bundesgelder fließen immer mehr in den sogenannten „Sonnengürtel“, die Menschenmassen in die stagnierenden Städte des Nordens. New York zahlt heute fünfmal so viel Steuergelder an den Bund, wie es von Washington zurückerhält.

Erst eine gewaltige Lastenumverteilung wird New York wieder auf die Beine helfen. In der Zwischenzeit kann sich die Stadt ein gutes Beispiel an der Sparsamkeit ihres neuen Bürgermeisters nehmen. Ed Koch will seine Zweizimmerwohnung im Stadtteil Greenwich Village behalten und mit Bus und U-Bahn zur Arbeit fahren.